

Die Erkenntnis, soeben *teleportiert* worden zu sein, lässt mein Herz derart heftig schlagen, dass ich beinahe vergessen kann, in welcher Gefahr wir sind.

Aber die Jets erinnern mich schon allzu bald wieder daran. Nördlich von uns schlägt ein weiteres Geschoss ein und bringt ein Gebäude mit dem Getöse eines Erdbebens zum Einsturz. Wieder wälzt sich eine Welle von Staub auf uns zu und hüllt uns in eine weitere Schicht Grau. Rauch und Feuer sind mir inzwischen so vertraut, dass ich den Geruch in der Luft kaum noch wahrnehme, selbst als Ascheflocken wie Schnee auf uns herabfallen. Man sieht unsere Fußabdrücke in dem grauen Belag. Vielleicht sind es die letzten Spuren, die wir hinterlassen.

Shade kennt unser Ziel und weiß, wie man dort hinkommt. Kilorn hält trotz seines schweren Gewehrs problemlos mit. Inzwischen sind wir in einem Halbkreis zur Prachtstraße zurückgekehrt. Von Osten her bahnt sich das Tageslicht einen Weg zurück durch Staub und Dreck und bringt einen Hauch salzige Meeresluft mit. Im Westen liegt das erste eingestürzte Gebäude wie ein gefallener Riese über der Straße und blockiert die Rückkehr zur Tunnelbahn. Rings um uns her ragen zerbrochenes Glas, die Stahlskelette der Häuser und merkwürdige, ehemals weiße Wandabschnitte empor – es ist ein Palast aus Ruinen.

Was war das wohl vorher?, frage ich mich. Julian wüsste es. Allein an seinen Namen zu denken, tut schon weh, und ich schiebe das Gefühl beiseite.

Ein paar andere rote Tücher flitzen durch die von Asche graue Luft, und ich halte nach einer vertrauten Silhouette Ausschau. Doch Cal ist nirgends zu sehen, und ich bekomme schreckliche Angst.

»Ich gehe nicht ohne ihn von hier weg!«

Shade braucht gar nicht erst zu fragen, wen ich meine. Er weiß es auch so.

»Der Prinz begleitet uns. Darauf gebe ich dir mein Wort.«

»Auf dein Wort kann ich nicht vertrauen.« Meine Reaktion versetzt mir selbst einen Stich ins Herz.

Shade war Soldat. Sein bisheriges Leben war alles andere als leicht und er weiß, was Schmerz bedeutet. Dennoch trifft ihn meine Antwort schwer. Das kann ich ihm ansehen.

Ich entschuldige mich später bei ihm, sage ich mir.

Wenn es ein Später gibt.

Die nächste Rakete segelt über unsere Köpfe hinweg und schlägt ein paar Straßen weiter ein. Doch der ferne Krach der Explosion übertönt nicht das durchdringende und noch beängstigendere Geräusch, das sich ringsum erhebt.

Die rhythmischen Schritte von tausend Marschierenden.

2

Die Luft hängt so voll Asche, dass uns ein paar Sekunden Zeit bleiben, um unseren nahenden Untergang ins Auge zu fassen. Von Norden her werden die Silhouetten der Soldaten dunkler, bewegen sich über die Straße auf uns zu. Ihre Waffen kann ich noch nicht erkennen, aber eine Armee von Silbernen braucht keine Waffen, um zu töten.

Andere Gardisten ergreifen die Flucht und sprinten so schnell sie können die Prachtstraße hinunter. Fürs Erste sieht es so aus, als könnten sie entkommen, doch wohin? Vor ihnen liegen nur noch der Fluss und das Meer. Es gibt kein Ziel, kein Versteck für sie. Die Armee marschiert langsam, mit seltsam schlurfenden Schritten. Ich blinzele angestrengt durch den Staub und versuche irgendetwas zu erkennen. Dann begreife ich, was los ist, was Maven getan hat. Vor lauter Entsetzen versprühe ich Funken, und Shade und Kilorn springen einen Schritt zurück.

»Mare!«, ruft Shade halb überrascht, halb wütend. Kilorn starrt mich nur an, während ich um Fassung ringe.

Meine Hand schließt sich um seinen Arm, aber er verzieht keine Miene. Meine Funken haben sich bereits verflüchtigt – er weiß, dass ich ihm nicht wehtun werde. »Sieh nur!«, rufe ich und zeige nach Norden.

Wir wussten, dass Soldaten im Anmarsch waren. Cal hat es uns gesagt. Er hat uns vorgewarnt, dass Maven den Kampfjets eine Legion folgen lassen würde. Aber *das* konnte nicht einmal Cal vorher-

sehen. Nur so ein kranker Mensch wie Maven konnte auf diese albraumhafte Idee kommen.

Die Gestalten in der ersten Reihe sind nicht in dunkelgraue Uniformen gekleidet wie Cals perfekt ausgebildete Silber-Soldaten. Und sie sind auch gar keine Soldaten. Nein, das sind Diener mit roten Livreen, roten Halstüchern, roten Tuniken, roten Hosen und roten Schuhen. Sie haben so viel Rot an sich, dass es auch ihr Blut sein könnte. Und um die Fußgelenke tragen sie eiserne Ketten, die raselnd über den Boden schleifen. Dieses schreckliche Geräusch trifft mich wie ein Schlag, es übertönt die Kampfjets und Raketen und auch die schroffen Befehle der Silber-Offiziere, die sich hinter dieser Wand aus Roten verstecken. Ich höre nichts anderes mehr als diese Ketten.

Kilorn schäumt vor Wut. Mit finsterer Miene tritt er vor und legt an, doch das Gewehr zittert in seiner Hand. Die Armee ist noch am anderen Ende der Straße und damit selbst ohne ihren menschlichen Schutzschild zu weit weg für einen präzisen Schuss. Der so noch unmöglich wird.

»Wir müssen weiter«, knurrt Shade. Seine Augen funkeln vor Zorn, doch er weiß, was wir tun und was wir ignorieren müssen, um am Leben zu bleiben. »Kilorn, komm jetzt, sonst lassen wir dich hier zurück.«

Die Worte meines Bruders reißen mich aus meiner Schockstarre. In der Hoffnung, die Ketten zu übertönen, packe ich Kilorns Arm und flüstere ihm etwas ins Ohr.

»Kilorn.« Das ist der beschwörende Ton, in dem ich auf Ma eingeredet habe, wenn einer meiner Brüder in den Krieg zog, wenn Pa einen Erstickungsanfall hatte, wenn unsere Welt wieder einmal zerbrach. »Wir können nichts für sie tun, Kilorn.«

»Das ist nicht wahr«, presst er durch seine Zähne und schaut dann über die Schulter zu mir hin. »Du *musst* irgendwas tun. Du kannst sie retten –«

Zu meiner ewigen Schande schüttle ich den Kopf. »Nein, kann ich nicht.«

Wir laufen weiter. Und Kilorn folgt uns.

Noch mehr Bomben explodieren; mit jeder Sekunde, die vergeht, kommen sie näher. Ich habe ein solches Klingeln in den Ohren, dass ich kaum noch etwas anderes höre. Stahl und Glas schwanken wie Schilfrohr im Wind, verbiegen sich und brechen schließlich, so dass ein schneidend scharfer Regen auf uns niedergeht. Schon bald ist es zu gefährlich, um weiterzulaufen, und Shade hält mich fest an der Hand. Dann packt er auch Kilorn und wir springen alle drei zusammen von dort weg, während die Welt um uns zerfällt. Mir dreht sich der Magen um, jedes Mal wenn die Dunkelheit einsetzt, und auch jedes Mal wenn die einstürzende Stadt wieder näher rückt. Asche und Betonstaub behindern die Sicht und erschweren das Atmen. Ein Hagel aus Glasscherben fügt mir kleine Schnittwunden im Gesicht und an den Händen zu und zerfetzt meine Kleider. Kilorn sieht noch schlimmer aus als ich. Seine Verbände färben sich rot von frischem Blut, aber er hält durch und achtet sorgsam darauf, uns nicht zu verlieren. Shade lockert seinen Griff keine Sekunde lang, aber er wird allmählich müde und von Sprung zu Sprung blasser. Ich helfe uns, indem ich die Granatsplitter, vor denen uns auch Shade nicht schützen kann, mit meinen Funken abwehre. Aber wir sind nicht genug, nicht einmal uns selbst können wir retten.

»Wie weit noch?« Meine Stimme klingt leise, wird von immer neuen Wellen der Zerstörung übertönt. Wegen der Staubschleier in

der Luft kann ich nur wenige Meter weit sehen. Aber ich *spüre* etwas. Und zwar spüre ich Tragflächen, Motoren, *Elektrizität*; sie kreist heulend über meinem Kopf, kommt immer näher und näher. Wir könnten genauso gut Mäuse sein, die darauf warten, dass Adler herabstoßen, um uns vom Boden zu pflücken.

Shade bremst abrupt ab und schaut sich mit seinen honigfarbenen Augen sorgenvoll um. Eine schreckliche Sekunde lang fürchte ich, er könnte sich verirrt haben. »Wartet«, sagt er; er weiß etwas, das wir nicht wissen.

Sein Blick wandert nach oben, an dem Skelett eines einst prächtigen Gebäudes empor. Es ist gigantisch groß, höher als die höchste Spitze des Sonnenschlosses und breiter als der pomöse Cäsarplatz in Archeon. Mich überläuft ein Schauder, als mir klar wird, was ich sehe: Das Gebäude ist in Bewegung. Auf Trägern, die nach Jahrhunderten der Verwahrlosung instabil geworden sind, schwankt es vor und zurück, hin und her. Während wir zuschauen, neigt es sich schließlich zur Seite und sackt nach unten wie ein alter Mann, der sich in einen Sessel setzt. Erst ganz langsam, dann immer schneller und schneller fällt es überall um uns herum.

»Haltet euch an mir fest!«, schreit Shade über das laute Getöse hinweg und überprüft seinen Griff. Er schlingt den Arm um meine Schultern und drückt mich so fest an sich, dass ich es kaum aushalte. Ich warte auf unseren nächsten Sprung, auf das unangenehme Gefühl, aber dazu kommt es nicht mehr. Stattdessen ertönt ein vertrautes Geräusch.

Schüsse.

Diesmal rettet mir nicht Shades Fähigkeit das Leben, sondern sein Körper. Eine für mich bestimmte Kugel dringt in seinen Ober-